

KULTURELLE BETREUUNG CHEMISCHE WERKE BUNA

Volkstümliches

Sinfonie-Konzert der

Dresdner Philharmoniker

Dirigent: Kapellmeister Siegfried Leistner, Lübeck

Sonntag, den 20. Januar 1952, 19.30 Uhr, Theatersaal G II, Korbethaer Straße

PROGRAMM

W. A. MOZART Sinfonie Nr. 36 C-Dur
(Linzer), KV. 425

Adagio - Allegro spiritoso

Poco Adagio

Menuetto

Finale - Presto

A. CHATSCHATURIAN Maskerade
(Musik zu dem gleichnamigen
Bühnenwerk von Lermontow)

Walzer

Nocturno

Mazurka

Romanze

Galopp

A. DVORAK Sinfonie Nr. 4 G-Dur op. 88

Allegro con brio

Adagio

Allegretto grazioso

Allegro ma non troppo

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) schrieb im Jahre 1783, als er sich auf der Heimreise von Salzburg nach Wien befand, bei einem kurzen Aufenthalt in Linz für den Grafen Thun in aller Eile eine Sinfonie in C-Dur, die aus diesem Anlaß nun die Linzer Sinfonie genannt wird. Sie ist ein Beweis für die einmalige Begabung Mozarts und für sein Genie, das fast ununterbrochen und für jede Gelegenheit und für jeden Auftrag Musik produzieren konnte. Sie beginnt mit einer langsamen pathetischen Einleitung, die so sehr chromatisch und angefüllt mit Dissonanzen ist, daß seine Zeitgenossen Mozart als einen „Dissonanzjäger“ ansahen, der „Eisen in den Ohren“ haben sollte. Der erste Satz ist lebhaft und freudig, ein wunderbarer Glanz strahlt von ihm aus. Die zwei Themen sind klar und eindeutig voneinander unterschieden. In diesem Satz steckt ein überragendes handwerkliches Können. Der zweite (langsame) Satz schlägt trotz seiner lieblichen, melodien-gesegneten Haltung schon einige Töne an, die Beethoven später ergreift und in ihrer Dürsterkeit verstärkt. Das schlichte, immer volkstümliche Menuett bringt eine Melodie, die später in der Zauberflöte von neuem von Mozart verwendet wird. Der Schlußsatz (Presto, also mit höchster Geschwindigkeit zu spielen) ist wiederum in der Sonatenform, also mit zwei kontrastierenden Themen komponiert worden, wobei Mozart eine Menge kontrapunktischer Künste eingearbeitet hat. Es ist kaum vorzustellen, daß in zwei bis drei Tagen Mozart dieses Werk geschrieben haben soll. Aber solche Beweise höchster Schaffenskraft gab er in seinem kurzen Leben viele.

ARAM CHATSCHATURIAN

Aram Chatschaturian wurde 1904 in Tiflis geboren. Er ist eine musikalische Naturbegabung von größtem Talent. Als Neunzehnjähriger machte er sich auf, um in Moskau Musik zu studieren. Bis dahin war er ohne alle musikalischen Vorkenntnisse, die er aber in kürzester Zeit nachholte. Das kompositorische Handwerk zu erwerben, fiel ihm äußerst leicht. Heute gilt er als einer der großen zeitgenössischen Meister der Sowjet-Union. Seine Werke zeichnen sich durch Kraft und Temperament aus. Seine Musik ist ausgesprochen männlich. Die Suite, die Chatschaturian aus der Bühnenmusik zu dem Drama „Maskerade“ von Lermontow zusammengestellt hat, zeigt alle diese Vorzüge. Die fünf Sätze (Walzer, Nocturno, Mazurka, Romanze, Galopp) sind teils von einer heiteren, teils nachdenklichen Grundstimmung. Sie sind sehr melodios gehalten, mit größter handwerklicher Meisterschaft gearbeitet und von stärkster Wirkung. Chatschaturian ist es gelungen, in diesem Werk eine wirklich volkstümliche Musik zu schreiben, die wegen der Güte ihrer Arbeit auch den Kenner entzückt. Viele Züge an ihr verraten, daß Chatschaturian großen Humor besitzt, dem er vor allem im Schlußgalopp freien Lauf läßt. Der Wälzer und

die Mazurka sind äußerst tänzerisch empfunden, während im Nocturno und in der Romanze schwärmerische Stimmungen festgehalten werden. Die Suite ist ein gut gelungenes Werk.

ANTONIN DVORAK

Antonin Dvorak (1841—1904) hat sich mehrmals mit der Sinfonie auseinander gesetzt. Mit der fünften Sinfonie (Aus der neuen Welt) hat er einen Treffer gemacht. Die vorhergehenden vier Sinfonien stehen zu Unrecht im Schatten dieses Werkes, weil auch sie so musikalisch und voller Einfälle sind. Die vierte Sinfonie in G-Dur, Opus 88, ist in der verhältnismäßig kurzen Zeit vom 26. August bis 8. November 1888 komponiert worden. Dvorak behandelt die strenge Form der Sinfonie ziemlich frei, er hält sich nicht an die Zweizahl der Themen im ersten Satz, sondern bringt eine Fülle von Themen, die einen volkstümlichen Charakter haben. Dvorak hatte sich gerade in diesen Jahren sehr mit dem tschedischen Volkslied befaßt — eine Folge war die Lockerung der sonst so gebundenen Form der Sinfonie. Er führte seine Themen nicht im akademischen Sinne durch, sondern war gerade von der Buntheit und Farbigkeit dieses Werkes überzeugt. Der slawische Charakter ist unüberhörbar. Im Scherzo zitiert Dvorak eine Melodie aus einer komischen Oper „Die Dickschädel“. Er ist damit Mozart ähnlich, der in seiner Linzer Sinfonie, im Menuett, gleiches tut. Dvorak konnte seine vierte Sinfonie nicht bei seinem Verleger Simrock anbringen, der den Kauf zu den üblichen „Sinfoniehandelspreisen“ ablehnte. Simrock wollte nur kleine Sachen, Sinfonien waren ihm zu riskant und garantierten kein Geschäft. Dvorak gab deshalb sein Werk an den Verleger Novello in London, weswegen die Sinfonie anfänglich bei uns gar nicht bekannt wurde. Dvorak löste später seinen Vertrag mit Simrock, er schrieb an ihn: „Ich habe gerade jetzt lauter große Ideen im Kopfe — ich werde tun, was mir der liebe Gott beschert. Das wird wohl das beste sein.“

KUNST

IST DIE BRÜCKE ZUR VÖLKERVERSTÄNDIGUNG!
